



KIRCHE IM NDR

Zwischentöne

Montag bis Freitag, ca. 9.45 Uhr (NDR 1 Niedersachsen)

19. - 23. Oktober 2020: Störung im Betriebsablauf

Von Dr. Martina Kreidler-Kos und Johannes Rehme

Er ist verrückt – anbetungsverrückt! Sagt die Theologin Martina Kreidler-Kos, wenn sie von ihrem Freund und Kollegen Johannes Rehme und seinem großen Gottvertrauen erzählt.



Dr. Martina Kreidler-Kos und Johannes Rehme

Redaktion: Ruth Beerbom

Katholische Kirche im NDR
Redaktion Osnabrück
Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück
Tel. 0541 - 318 656

www.radiokirche.de

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Kath. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 19.10.2020: Die personifizierte Störung

Ich erzähle in dieser Woche von Johannes. Johannes ist ein Kollege und ein Freund. Er arbeitet als Berater für Barrierefreiheit und lebt sozusagen „auf Rädern“. Präzise gesagt: Er ist Spastiker und sitzt im Rollstuhl. Oder – wie er von sich selbst sagt: „Ich bin die personifizierte Störung.“ Dann lacht er laut und herzlich und schiebt nach: „Wie bei der Bahn – Störungen im Betriebsablauf, das bin ich eigentlich immer!“ Wer Störungen nicht leiden kann, hat es schwer mit ihm. Alles geht langsamer und manches geht gar nicht. Treppen zum Beispiel oder lange, trockene Arbeitsvorlagen. Aber dann gibt's auch Sachen, die gehen nur mit Johannes: Die Welt und die Kirche mit anderen Augen sehen, zum Beispiel: „Ich traue dem heiligen Geist was zu!“, meint er schlicht. „Um mich herum sind alle Macher. Verlassen sich auf ihre Hände und Füße. Ich verlasse mich auf den Chef.“ Damit meint er liebevoll den Herrn über Himmel und Erde, Gott selbst. Gibt's ein Problem, dann packt er es in seinen Rolli und fährt in den Dom. „Ich habe das große Glück, Christus in jeder Ecke wahrzunehmen“, sagt er. „Damit lösen sich die Probleme nicht in Luft auf, aber wenn sie ihm jemand bringt, dann kann sich der Chef endlich darum kümmern!“

Dienstag, 20.10.2020: Vater unser für die Hosentasche

Vom Beten versteht Johannes etwas. Er arbeitet als Berater für Barrierefreiheit bei der katholischen Kirche, ist Spastiker, VFL-Fan und überzeugter Christ. Und beten - das tut er intensiv und eigentlich immer. Wie das geht im ganz normalen Leben? „Das ist schon Schwerstarbeit!“ sagt er. Und: „Du glaubst nicht, was mir so alles in meinen Rollstuhl fällt!“ Da ist eine Kollegin unglücklich an ihrem Arbeitsplatz. Ein anderer Kollege steckt mitten in einer Ehekrise. Und der dritte hat handfesten Krach mit einem Freund. Immer ist Johannes zur Stelle. Geduldig nimmt er alle Sorgen und Nöte auf und trägt sie in den Dom oder auch nach Hause. Auf jeden Fall in die Gegenwart Gottes. Dabei schüttelt er manchmal den Kopf und sagt: „Das könntet ihr doch alle haben. Geht einfach zum Chef, packt eure Bitten vor ihm aus und haltet sie ihm hin. Ihr müsst nicht mal was sagen. Euer Herz kennt er sowieso!“ Tatsächlich, es geht auch mit wenig Worten. Wenn Johannes hört, dass ich am Telefon seufze, unterbricht er unser Gespräch sofort und betet ein kurzes: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist!“ Sozusagen ein Vater unser für die Hosentasche. Wenn es sein muss 30-mal am Tag: Im Flur, im Aufzug, in einem Meeting oder im Kino. „Beten verändert die Welt“, sagt er entschieden, „und den, der betet!“

Mittwoch, 21.10.2020: Erstaunliche Sätze

Manchmal sagt Johannes erstaunliche Sätze. Das liegt daran, dass er die Welt aus einem anderen Blickwinkel sieht. Johannes sitzt im Rollstuhl, das verändert die Perspektive. Einer seiner Sätze ist dieser: „Ich bin so anbetungsverrückt!“ Johannes ist überzeugter Christ, aber das ist schon ein besonderes Statement. Wer redet heute noch von Anbetung? Und was ist das eigentlich? Anbetung kann das stille Verweilen vor der Eucharistie sein, dem winzigen Stückchen Brot, das aussieht wie eine kleine runde Oblate. Nach Auffassung der Kirche ist Christus darin zugegen. „Schmuckkästchen“ nennt Johannes deshalb die kleine Seitenkapelle im Dom, wo die Hostie in einem kostbaren Gefäß aufbewahrt wird. Dort findet man ihn oft. „Warum willst du so nah dran?“, frage ich ihn? „Weil ich das darf“, sagt er schlicht. „Weil jeder Mensch das darf. Nach dieser Nähe bin ich einfach verrückt. Kann ich nichts für“, lacht er. So fromm das klingt, Johannes ist auch ein kritischer Geist. Ihm passt bei weitem nicht alles in der katholischen Kirche. „Wir bauen Mauern“, schimpft er, „bald können wir den Laden dicht machen.“ Dann holt er Luft und fängt an zu träumen: Wir sollten alle so nehmen, wie sie sind! Egal mit welcher Lebensgeschichte oder welchem Handicap. Die Liebe zu Christus zählt. Anbetungsverrückt muss ja nicht gleich jeder sein.“

Donnerstag, 22.10.2020: „Es ist gut, dass du da bist“

Meistens grinst Johannes in seinem Rollstuhl bis über beide Ohren. Gerade ist er 50 geworden, mit einem kleinen Gottesdienst, versteht sich. „Ich hab mein Leben so gern“, sagt er, „obwohl es schwer genug ist!“ Aber dieser fröhliche Mann kennt auch dunkle Phasen. „Es gab eine Zeit“, erzählt er, „da hatte ich meine Mitte verloren.“ Und nachdenklich fährt er fort: „Ich hätte mich fast in den Himmel verabschiedet.“ Das klingt dramatisch und war es wahrscheinlich auch. „Ich bin durch ein ganz tiefes, dunkles Tal gegangen. Aber einer hat zu mir gesagt: Gut, dass du da bist! Das ist nicht viel, aber reichte schon.“ Diese Lebenskrise ist Gott sei Dank Geschichte. Aber es bleibt schwer, immer auf andere angewiesen zu sein. „Was mich am meisten nervt“, sagt er, „dass ich nicht Auto fahren kann. Ich muss immer bitten, dass mich jemand mitnimmt, abholt, nach Hause bringt. Diese Abhängigkeiten strengen an. Und was weh tut: So oft unsichtbar zu sein. Wenn ich mit einem Freund in der Stadt unterwegs bin, wenn wir ein Eis essen gehen, dann sprechen alle ihn an, niemals mich. Ich werde einfach nicht wahrgenommen! Aber Christus, der sieht mich. Jeden Tag. Und er freut sich immer, dass ich da bin!“

Freitag, 23.10.2020: Abenteuerpilgerreise – die zweite!

„Den Glauben unter die Füße – oder den Rollstuhl nehmen“ – so lautete das Motto einer Reise, die wir zusammen gemacht haben. Ist jetzt grade zwei Jahre her. Johannes und ich, wir sind nach Italien gefahren mit 170 anderen Menschen. Nach Assisi, in die Stadt des heiligen Franziskus und der heiligen Klara. Es war eine abenteuerliche Pilgerfahrt. Alle waren dabei: Große, Kleine, Kranke, Gesunde, Zuversichtliche und Zynische, Glaubende und Zweifelnde. Jeden Morgen trafen sich die, die schon wach waren und wollten, zum Morgengebet. Ausgeschlafen oder noch ziemlich müde lernten wir, was „Ein-Wort-Fürbitten“ sind: In nur einem Wort konnte man das eigene Anliegen auf den Punkt bringen. Da hörte man „Frieden“, „Gemeinschaft“, „Gesundheit“, aber auch „eine neue Flöte“ und natürlich auch viele Namen: „Für Anna“, „für meinen Freund“, „für unseren kranken Bischof“. Der ist mittlerweile wieder gesund und möchte, dass wir nochmal reisen – und jetzt auch ihn mitnehmen. Das machen wir! 2022 geht die nächste Abenteuerpilgerreise für alle an den Start. Und bis dahin – beten wir weiter, mit viel oder wenig Worten. Das ist Johannes` ganz besondere Mission. Er ist zwar eigentlich Berater für Barrierefreiheit, aber noch viel mehr ist er ein Trainer für Zuversicht. Und für ganz tiefes Vertrauen, dass selbst die verrücktesten Anliegen bei Gott gut aufgehoben sind.